

Weg vom Konfessionellen

Die 50-jährige Geschichte der Kantonsschule Baden aus religiöser Sicht



Pellegrinaggio a Roma

| 5 | 6 | 7 | 8

APRILE 1964 |

SERVIZIO FOTO ESPRESSO
1044 - Foto: P. 124 - Milano 1964



Die jedes zweite Jahr durchgeführte Romreise war eine Institution an der Schule und prägte die Erinnerung ganzer Generationen von Schülern. In Jupe und Anzug mit Krawatte schreiten Angehörige der Kantonsschule Baden im April 1964 zur Papstaudienz während des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Mitte der 1960er-Jahre meinte der reformierte Wettinger Pfarrer Fritz Saam, der an der damals noch jungen Kantonsschule Baden als Religionslehrer tätig war: «Der Pfarrer ist eine Art freier Unternehmer im Rahmen der Schule, und er muss versuchen, die Sache, um die es im Religionsunterricht geht, so gut wie möglich zu «verkaufen».» Der Religionslehrer als Unternehmer, als gewiefter Verkäufer gar?

Überraschendes. Die Kantonsschule Baden feiert ihr 50-jähriges Bestehen dieses Jahr unter anderem mit dem Jubiläumsbuch «Bildung und Gesellschaft. Zur Geschichte der Kantonsschule Baden 1961–2011». Eines der Kapitel – «Vom konfessionellen Zeitalter zur kulturellen religiösen Vielfalt» – beleuchtet den Zusammenhang von Bildung und Konfession sowie die Entwicklung des Religionsunterrichts im Laufe der Schulgeschichte. Die Verfasser des Kapitels, Zsolt Keller und Patrick Zehnder, unterrichten Geschichte an der Kantonsschule Baden. In ihrem Beitrag präsentieren sie auch Überraschendes wie den oben stehenden Ausspruch.

Skepsis. Das aargauische Schulgesetz von 1835 sah im noch jungen Kanton nur eine einzige

Kantonsschule vor – jene im mehrheitlich reformierten Aarau. Zahlreiche Gymnasiasten aus den katholischen Gebieten des Aargaus wichen in die Klosterschulen Einsiedeln, Sarnen, Engelberg und Disentis aus.

Erst als der östliche Kantonsteil wirtschaftlich und politisch immer besser dastand, konnten die Pläne für eine zweite Kantonsschule vorangetrieben werden. Im Jahr 1961 öffnete die Kantonsschule Baden ihre Tore. In den ersten Jahren ihres Bestehens führte die Kantonsschule Baden minutiös Buch über die Konfessionszugehörigkeit ihrer Schüler. Die evangelisch-reformierten Schüler stellten zu Beginn die grosse Mehrheit. Erst nach etwa zehn Jahren pendelten sich die konfessionellen Verhältnisse so ein, dass sie jenen im mehrheitlich katholischen Einzugsgebiet der Bezirke Baden und Zurzach entsprachen. Die Skepsis, welche konservative katholische Familien einer weltlichen Schule entgegenbrachten, fiel zusehends dahin, der Nutzen der Bildungsreserven wurde zum Thema. Die Autoren schreiben dazu: «Der Aufbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils mit der propagierten gesellschaftlichen Öffnung schien auch in Baden und der ländlichen

Umgebung mehr oder weniger angekommen zu sein.» So mancher katholische Schüler jener ersten Jahrgänge betrat am Gymnasium eine neue Welt, in der er beispielsweise mit Lessings «Nathan der Weise» konfrontiert wurde. Wie in Schülerkommentaren eindrücklich sichtbar, löste das neue Wissen bei Einigen Zweifel und Glaubenskrisen aus.

Experimentierfeld. Der Religionsunterricht an der Kantonsschule Baden wurde zu Beginn fein säuberlich getrennt erteilt. Als ökumenisches «Experimentierfeld» gab es aber schon früh die Romreise, die Schüler beider Konfessionen gemeinsam unternahmen und die laut Patrick Zehnder «ausserhalb der sozialen Kontrolle» stattfand. Zentral war auch die Eröffnung des «Foyer» im Jahr 1974. Ein Raum in unmittelbarer Nähe zur Schule, der auch heute noch für den Religionsunterricht und Freizeitaktivitäten der Schüler genutzt wird. Ende der 70er-Jahre besuchten nur noch 40 Prozent der katholischen Schüler den Religionsunterricht, in den folgenden Jahren nahm die Zahl weiter ab. Die Untersuchung von Zsolt Keller und Patrick Zehnder macht die «Erosion und Transformation des konfessionellen Religionsunterrichts» gut nachvollziehbar.

Entkirchlichung. Für ihre Arbeit nutzten die beiden Autoren zwei Quellen: die Unterrichtsberichte der Religionslehrer sowie die schriftlichen Lebensläufe, welche Schülerinnen und Schüler vor der Matur abgeben müssen. Bei der Lektüre der Schüler-Lebensläufe fiel den Autoren auf, dass sich nur die Schüler der ersten Jahrgänge zu religiösen Fragen äusserten und später solche Bemerkungen kaum mehr zu finden sind. Ein spannender Abschnitt des Kapitels widmet sich diesem Einblick in die religiösen Gedanken der Schülerschaft. Den Trend der letzten Jahre fassen die Autoren mit dem Begriff «Entkirchlichung» zusammen. «Die eigentliche Verwissenschaftlichung des Religionsunterrichts durch die Schaffung eines Ergänzungsfachs Religionslehre bestätigt diesen Trend», schreiben sie in ihrem Ausblick. Marie-Christine Andres

Buch-Tipp

Nicole Schwager, Hans Rudolf Stauffacher und Zsolt Keller (Hrsg.): Bildung und Gesellschaft. Zur Geschichte der Kantonsschule Baden 1961–2011. Hier + jetzt, Baden 2011. 224 Seiten, 48.–